

Proceedings of the XXVIII Permanent International Altaistic Conference, Venice, 8–14 July, 1985. Edited by Giovanni STARY. Wiesbaden: Harrassowitz 1989. 252 S. 8°

Die PIAC, wie die Internationale Altaistenkonferenz sich abkürzt, tagt jährlich an wechselndem Ort und hat auch unterschiedliche Schwerpunktthemen. Gewöhnlich zeigt sich ein Übergewicht an turkologischen Beiträgen – in Venedig waren es aber eher Zentral- und Ostasien. Aus der Fülle der Beiträge können hier nur einige herausgegriffen werden: Lucyna Antonowicz-Bauer behandelt Maciej z Miechówa, den Verfasser des berühmten *Tractatus de duabus Sarmatiis* (Krakau 1517), als Entdecker Osteuropas (1–8). Es sei nur als Kuriosität angemerkt, daß die Anekdote vom Vielfraß (lat. *gulo*), das sich zwischen zwei Bäume zwängt, um sich des Überfraßes zu entledigen, von Maciej popularisiert wurde. Ferdinand Verbiest S.J. griff noch auf seiner großen chinesischen Weltkarte mit Illustration und Beschreibung auf diese Geschichte zurück; und von da gelangte das Wort *gulo* gar als Lehnwort ins Mandjurische ... Ch`en Chieh-hsien, Professor in Taipei, erörtert das Verhältnis des K`ang-hsi-Kaisers zu P. Matteo Ripa (1682–1746), der den Kupferstich in China eingeführt und später das Chinesische Priesterseminar (das jetzige Istituto Orientale) in Neapel gegründet hat, an Hand chinesischen Aktenmaterials (33–48). Bei der europäischen Literatur beschränkt er sich auf den kurzen englischen Auszug aus Ripas dreibändigen Memoiren¹ von Prandi,² was natürlich eine nicht ganz korrekte Relation ergibt. Über das Debüt Ripas als kaiserlicher Hofmaler hat bereits Walter Fuchs gehandelt.³ Inwieweit die Arbeit von Christophe Comentale: *Matteo Ripa, peintre-graveur-missionnaire à la cour de Chine. Mémoires traduits ...* (Taipei 1983) neues Material bringt, vermag ich nicht zu sagen, da mir der Band nicht vorliegt. Antonio Sisto Rosso bringt einiges Material über Ripa bezüglich des Ritenstreits.⁴ Ch`en konstatiert ein anfangs herzliches Verhältnis zwischen dem Kaiser und Ripa, das sich aber im Verlauf des Ritenstreits immer mehr abkühlte. – Ikegami Jirô diskutiert eine interessante Etymologie des Namens Mandju in seinem Beitrag: *The Lower Amur and Sungari basins – from the viewpoint of toponymy and ethnonymy* (123–129). Bis heute gilt als eine gängige Erklärung die Ableitung von Mañjuśri, dem Bodhisattva. Dies ist indes wenig zufriedenstellend. Ikegami bringt viele Argumente, die eine Etymologie stützen, die die Tungusologin Vera Concius vorgebracht hat und die den Namen auf eine tungusische Wurzel für „Fluß“ (speziell auch Amur) zurückführt. Diese Erklärung legt nahe, daß die Mandjuren in ihrem Stammland enge Beziehungen zu den Einwohnern des unteren Amurgebiets und der unteren Sungari- und Ussuriregionen hatten. – Roy Andrew Miller (Seattle) behandelt in einem längeren Beitrag (131–156) ein Po-hai-Wort, möglicherweise das einzige noch erhaltene. Der Staat Po-hai umfaßte in den Jahren 608–926 ein großes Gebiet im Bereich der modernen Provinz Kirin und ist sowohl in den chinesischen Annalen wie auch durch japani-

1 *Storia delle fondazione della Congregazione e del Collegio de' Cinesi.* Napoli 1832. Diese Ausgabe ist nach Mitteilung von P. Rosso freilich ziemlich aus den Tagebüchern und Briefen zusammengestüekelt. Eine kritische Edition des in Rom und Neapel erhaltenen Materials wäre wünschenswert.

2 Fortunato PRANDI: *Memoirs of Father Ripa.* London 1844.

3 Zu Pater Ripa's Debüt als chinesischer Hofmaler in das Jahr 1710 [?]. *Tamura hakushi shôju tôyôshi ronsô.* Kyôto 1958, 1–5.

4 *Apostolic legations to China of the eighteenth century.* New York 1948.

sche Quellen belegt. Es ist heute schwierig, eine ethnisch-linguistische Zugehörigkeit der Po-hai festzustellen – aus Mangel an lexikalischem Material. Trotzdem besteht ein Konsensus, der den Po-hai einen tungusischen Hintergrund zuschreibt. Karl Heinrich Menges hat den Namen Po-hai vor einigen Jahren in recht überzeugender Weise als jurčen bzw. tungusisch erklärt: Der Name dürfte mit dem mandjurischen ‚*butha*‘ (Fischfang, Jagd) verwandt sein. Miller geht dem bereits im Altjapanischen vertretenen ‚*furuki*‘ (Pelze, Felle, Zobel) nach – Pelze kamen damals aus dem Po-hai-Reich nach Japan, und das Wort wird von japanischer Tradition als Po-hai bezeichnet. Später taucht das Wort gar im *Genji monogatari* auf. Miller bringt es mit dem von J. Benzing rekonstruierten proto-tungusischen **xölä.ki* (Eichhörnchen) zusammen und bringt damit eine höchst einleuchtende Deutung dieses schwierigen Problems. – Hidehiro Okada bespricht den Einfluß der Jesuiten wie er in den mandjurischen Briefen des K'ang-hsi-Kaisers erkennbar wird. Er zitiert und übersetzt Stellen über die Sonnenfinsternis vom 21.4.1697, die der Kaiser in Ning-hsia mit P. Antoine Thomas beobachtete;⁵ über die Wegemessung auf der Kampagne in die Mongolei 1696, bei der der Kaiser von den Patres Thomas, Pereira und Gerbillon begleitet war; und über die Bitte an den Kronprinzen, gleichfalls aus dem Jahre 1696, ihm ein Quantum einer europäischen Medizin mit dem Namen ‚*žulebe beraldu*‘ zu senden. Offenbar handelt es sich um Julep, wobei *beraldu* aber noch der Erklärung harret. Eine höchst kuriose und, wie es scheint, bisher unbekannte Anekdote aus dem Leben des Kaisers. (165–171) – Seong Baeg-in (Seoul National University) untersucht die Vokallänge im Mandjurischen (195–216), und zwar sowohl in der Schriftsprache wie in der Umgangssprache. Er stellt eine Gesetzmäßigkeiten heraus, kommt aber zu dem Schluß, daß es sich um ein „structurally restricted and non-distinctive feature“ handelt. – Giovanni Stary (Venedig) stellt Informationen über mandjurische Zeitungen zusammen. Einige sind in ganz wenigen Exemplaren erhalten (z. B. in Leningrad und Budapest), andere nur dem Namen nach bekannt. Aus dem *Cabcal serkin* (Cabcal-Boten) vom 28.11.1987 reproduziert Stary ein Foto und eine Notiz über Venedig (samt Übersetzung). Das Mandjurische ist bei den Sibe (Hsi-po) heute noch lebendig, und im Laufe der letzten zwanzig Jahre sind an die 200 Bücher in diesem Dialekt erschienen (meist natürlich Übersetzungen aus dem Chinesischen). 4 Seiten Reproduktionen geben einen anschaulichen Eindruck von der mandjurischen Presse.

Dies ist nur ein Ausschnitt aus diesem informativen Tagungsband ...

Hartmut Walravens, Berlin

5 Vgl. Mme Yves de THOMAZ DE BOSSIERRE: *Une belge mandarin à la cour de Chine aux XVIIe et XVIIIe siècles*. Paris 1977, 84.